WAS MMW-LESER ERLEBEN

Ärztliche Erfahrung beschränkt sich nicht auf medizinisches Fachwissen. Sie entsteht auch aus den mehr oder minder alltäglichen Erlebnissen mit Patienten, Kollegen und Mitarbeitern. Senden Sie uns Ihre Geschichte an: Brigitte.Moreano@springer.com. Für jeden veröffentlichten Text erhalten Sie 50 Euro.

© A. Klementiev/Fotolia

Folge 34

Angst vor der Unsterblichkeit

— Welche Ängste wir mit unseren modernen apparativen Therapien manchmal bei Patienten auslösen können, ist uns nicht immer bewusst – zumal nur wenige Menschen den Mut haben, diese Befürchtungen bei ihren Ärzten anzusprechen.

Vor Kurzem stellte ich bei einer betagten Dame nach einem Adam-Stokes-Anfall im Rahmen eines drittgradigen AV-Blocks die Indikation zur Schrittmacherimplantation und erklärte ihr dies auch ausführlich. Sie schaute mich daraufhin sehr verängstigt an und sagte, dass sie in ihrem Alter eine solche „Maschine“ nicht mehr wünsche. Auch meine beruhigenden Worte – das sei ja nur ein kleiner Eingriff, anschließend gehe es ihr sehr viel besser, sie müsse dann nicht mehr umfallen – konnten sie nicht umstimmen. Erst

auf intensives Befragen, wovor sie eigentlich so viel Angst habe, öffnete sie sich: „Wissen Sie, Herr Doktor, ich habe Angst, dass ich nicht mehr sterben kann, wenn mir ein solches Ding eingebaut wurde!“

Zunächst war ich sprach- und auch etwas ratlos, wie ich ihr diese durchaus nachvollziehbare Angst nehmen könnte. Da ich wusste, dass die Patientin sehr gläubig war, entgegnete ich: „Wenn der liebe Gott Sie eines Tages holen will, wird er dies machen, ganz egal, ob Sie einen Schrittmacher haben oder nicht. Den Wettlauf mit dem Tod kann und wird die Medizin nie gewinnen.“ Beruhigt schaute sie mich an und sagte: „Wenn Sie mir das versprechen, dürfen Sie mir den Schrittmacher einbauen.“

■ Dr. med. Peter Stiefelhagen, Hachenburg

Eine tolle Pädagogin

— Eine junge Frau kam zum ersten Mal in die Praxis. Sie war Lehrerin an einer Schule für geistig Behinderte. Sie klagte über seit Monaten bestehende Hüftbeschwerden. Ich fragte sie, ob sie beim Sitzen die Beine übereinanderschlage, was sie bejahte. Ich erklärte, dass diese Gewohnheit für Hüften und Kreuz nicht gut sei. Nach Untersuchung und neuraltherapeutischer Injektion bekam sie ein Privatrezept, auf das ich mit dickem Stift „Beine beim Sitzen nebeneinander“ notiert hatte.

Beim Kontrolltermin war ich verblüfft über die hochgradige Besserung ihrer Be-

schwerden. Auf meine entsprechende Bemerkung gab sie an, dass sie ihren geistig behinderten Schülern eingeschärft hatte aufzupassen, wenn sie die Beine übereinanderschlagen würde. Die Kinder hätten begeistert mitgemacht. Immer wenn sie in alter Gewohnheit die Beine überkreuzt hatte, hätten die Kinder gerufen und triumphierend auf ihre Beine gezeigt.

So konnten die geistig behinderten Kinder voll Stolz ihrer Lehrerin etwas beibringen. Ob ein männlicher Lehrer auch so gehandelt hätte?

■ Dr. med. Brigitte Giese, Bad Bentheim